

**Zeitschrift:** Mitteilungen der Vereinigung Schweizerischer Archivare = Nouvelles de l'Association des Archivistes Suisses  
**Herausgeber:** Vereinigung Schweizerischer Archivare  
**Band:** 22 (1971)

**Artikel:** Wasserschäden an Beständen des Staatsarchivs Zürich  
**Autor:** Helfenstein, U.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-770725>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 08.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Wasserschäden an Beständen des Staatsarchivs Zürich

Durch die knappe Notiz einer Lokalzeitung und einen Kurzbericht in der Tagesschau des Schweizer Fernsehens vom 11. August 1970 wurde die Öffentlichkeit über einen fatalen Vorfall informiert, der sich Ende Juli in einem Aussenlager des Staatsarchivs Zürich zugetragen hatte. Da kaum ein Archiv gegen ähnliche Ereignisse gefeit ist, mag es nicht unnütz sein, hier die Ursachen des damals eingetretenen Schadens, die zu seiner Eindämmung ergriffenen Massregeln und ihre vorläufigen Resultate etwas ausführlicher zu schildern.

Das Staatsarchiv des Kantons Zürich ist seit 1919 mietweise in dem der Zentralbibliothek gehörenden Predigerchor untergebracht: ein nicht eben erfreuliches Beispiel für die Dauerhaftigkeit solcher Provisorien. Bereits 1931 machte sich ein Bedürfnis nach zusätzlichen Räumen geltend, die in unmittelbarer Nähe des Hauptsitzes gelegen sein sollten. Ein brauchbares Lokal fand sich in dem kaum fünf Gehminuten entfernten staatseigenen Hause zum Rechberg am Hirschengraben. Der rund 120 m<sup>2</sup> grosse Südteil des hohen, gewölbten Kellers wurde durch eine Mauer abgetrennt und mit Holzgestellen sowie einem Lavabo versehen.

Den hierher verbrachten Beständen setzte aber schon der nasse Sommer 1936 arg zu. Die Luftfeuchtigkeit stieg beängstigend an, zahlreiche Einbände begannen zu schimmeln, und aufgeklebte Etiketten lösten sich von den Bandrücken ab. In der Folge wurden ähnliche Klagen immer wieder laut, ohne dass Entscheidendes dagegen vorgekehrt wurde. Bei Wolkenbrüchen oder anhaltenden Regenfällen sickerte das Wasser aus dem ansteigenden Garten durch die Hausmauer oder es floss sogar, wenn die notorisch ungenügende Strassenkanalisation versagte, durch ein Ueberlaufrohr direkt in den Keller. Ein grosses Fass sammelte zwar dort den Segen zunächst auf, aber begreiflicherweise auch nur solange,

bis es selber überlief. Nachdem verschiedene Sanierungsversuche fruchtlos geblieben waren, kam endlich ein Gutachten des Hochbauamtes zum Schluss, dass gründliche Abhilfe nur geschaffen werden könnte, wenn die Kellermauern im SAP-Injektionsverfahren trockengelegt würden. Das aber hätte über 70'000 Franken gekostet - eine Summe, die man zum Schutz von Archivalien nicht gern auslegt.

Als sich daher 1969 die Gelegenheit bot, im Keller eines Neubaus an der Stampfenbachstrasse einen klimatisierten Lagerraum von 140 m<sup>2</sup> zu mieten, griff das Staatsarchiv trotz der etwas grösseren Entfernung sofort zu. Bis im Frühsommer 1970 wurden hier Compactus-Anlagen mit einem Fassungsvermögen von reichlich 1000 Laufmetern eingerichtet. Damit war es möglich geworden, den Rechberg-Keller nebst zwei weiteren höchst ungünstigen Aussenmagazinen zu räumen und erst noch eine kleine, aber willkommene Reserve zu gewinnen. Mitte Juni konnten denn auch zunächst die bisher in zwei fast unzugänglichen Turmgelassen des Fraumünsters eingelagerten Archivalien nach dem neuen Depot überführt werden.

Der Auszug aus dem Rechberg verzögerte sich etwas, da die beauftragte Transportfirma erst wieder am 4. August einsatzbereit war. Um ihr vorzuarbeiten, nahm Personal des Staatsarchivs am Donnerstag, 30. Juli, einen Teil des zu zügelnden Gutes aus den Regalen und füllte ihn in 50 Aluminium-Container ein, die je zu dreien aufeinandergetürmt wurden. Leider machte sich diese Vorleistung sehr schlecht bezahlt; denn gerade sie gab dem nachgerade berüchtigten Keller Gelegenheit, noch ein letztes Mal seine Tücken zu drastischer Wirkung zu bringen. Am folgenden Tage entlud sich nämlich nach 16 Uhr ein heftiges Gewitter über der Stadt. Die telephonisch nach dem Rechberg gerufenen Archivbeamten fanden den Kellerboden ungefähr 10 cm tief überschwemmt. Mit einiger Mühe wurde das Wasser in einen Vorraum abgeleitet, wo es allmählich im Ablauf verschwand. Am späteren Abend verursachte ein zweites Gewitter nochmals einen Wassereinbruch, dem der Hauswart auf gleiche Weise begegnete. Indessen schien zu besonderer Beunruhigung kein Grund vorzuliegen. Die noch in den Gestellen befindlichen Bände und Mappen waren trocken geblieben, und erst recht

glaubte man die in den Containern ruhenden Archivalien völlig sicher und geborgen.

Erst als am nächsten Dienstagmorgen der eigentliche Umzug in Gang kam, zeigte es sich, dass während der relativ kurzen Dauer der Ueberschwemmung gegen alle Voraussicht Feuchtigkeit von unten her in die unmittelbar am Boden aufliegenden Behälter hatte eindringen können. Der geringe Druck hatte ausgereicht, um das Wasser durch die ungenügend abgedichteten Nietlöcher zu pressen. In der Zwischenzeit hatte der locker eingelegte Inhalt der 17 betroffenen Container sich damit vollgesogen und war nun bereits so aufgequollen, dass es beim Entleeren nicht ganz ohne Gewaltanwendung und Beschädigungen der Einbände abging.

Das Ausmass des Schadens liess sich zunächst noch nicht recht übersehen. Da ausserdem der begonnene Umzug fortgesetzt werden musste, blieb einstweilen nichts übrig, als die durchnässten Bestände im Lager Stampfenbach zu stapeln. Der penetrante Geruch, den sie hier bald verbreiteten, zeigte jedoch deutlich an, dass rasch eingeschritten werden musste.

Während die mühsame Leerung des Rechberg-Kellers noch andauerte, wurden am Mittwoch die entscheidenden Dispositionen getroffen. Umsonst war versucht worden, einen geeigneten Trocknungsraum ausserhalb des Archivs zu finden; so entschlossen wir uns denn, das oberste Magazingeschoss am Predigerplatz als solchen zu verwenden. In der Folge erwies sich diese Notlösung als die beste Wahl. Denn in dem schon voll belegten Stockwerk war zwar herzlich wenig Platz vorhanden, um unsere Patienten zu kurieren, doch verfügte es mit seinen beiden einander gegenüberliegenden Fensterfronten über ausgezeichnete Belüftungsmöglichkeiten. Ueberdies wurde so eine Verzettlung des ohnehin knappen Personals vermieden, die sich sehr ungünstig hätte auswirken müssen. Der Konzentration der Kräfte diente auch eine durch Anschlag bekannte Einschränkung des Betriebes. Das Publikum wurde wohl im Rahmen der üblichen Oeffnungszeiten weiterhin zu den Arbeitssälen zugelassen, konnte aber hier nur die Handbibliothek benützen oder allfällig

bereits reservierte Archivalien einsehen, während neue Bestellungen aus dem Magazin oder andere Aufträge von privater Seite nicht mehr entgegengenommen wurden. Die als Oberbehörde des Archivs unverzüglich orientierte Direktion des Innern billigte diese Massnahme und ermächtigte uns, auch weiterhin alles Nötige vorzukehren. Verschiedene andere Instanzen inner- und ausserhalb der kantonalen Verwaltung, bei denen wir Rat und Hilfe zu erlangen hofften, enttäuschten uns hingegen; entweder war wegen Ferienabwesenheit der zuständigen Leute in nützlicher Frist nichts zu erreichen, oder wir stiessen überhaupt auf Gleichgültigkeit und Unverständnis. Einzig das Stadtarchiv Zürich leistete spontan ebenso rasche wie wirksame Hilfe, indem es seinen Restaurator, Herrn Joseph Ries, auf 8 Tage unentgeltlich zur Verfügung stellte. Da er erst vor kurzem eine international beschickte Fachtagung über die Restaurierung von wassergeschädigtem Papier besucht hatte, war uns seine Unterstützung natürlich von besonderem Wert. Im übrigen stellte sich bald heraus, dass im Notfall eigenes Ueberlegen und Improvisieren mehr nützt als die theoretisch besten Verfahren, die man aus Mangel an Einrichtungen nicht anwenden kann.

Noch am Mittwochnachmittag traf der Grossteil des betroffenen Materials am Predigerplatz ein; der Rest folgte am Donnerstag. Die schlimmsten, vollständig durchtränkten Bände wurden auf Tischen oder am Boden vor den offenen Fenstern gelagert, während glimpflicher davongekommene Bücher mit einem Platz zwischen den Archivgestellen vorliebnehmen mussten. Wichtig war, sie mit dem Rücken senkrecht zur Unterlage zu fixieren und derart aufzublättern, dass die Luft das feuchte Papier möglichst ungehindert bestreichen konnte.

Erst jetzt durfte daran gedacht werden, eine Liste der geschädigten Bestände anzulegen. Mit Nachträgen umfasste sie schliesslich über 300 Manuskriptbände und 4 Aktenmappen. Zum Glück handelte es sich vorwiegend um Doubletten, immerhin Bestandteile wertvoller, zum Gebrauch verschiedener Behörden mehrfach geführter Serien wie Ratsmanuale, Tagsatzungsabschiede, Kanzleimissiven etc. aus dem 16. bis 19. Jahrhundert, deren Schicksal uns nicht gleichgültig lassen durfte.

Dazu kamen, etwa zu einem Viertel, Unikate aus den Archiven aufgelöster zürcherischer Firmen des 19. Jahrhunderts; sie mussten selbstverständlich besonders sorgfältig gepflegt werden.

Das Ziel dieser Pflege war ein doppeltes: Trocknung und, parallel dazu, Desinfektion, dh. Abtötung von Keimen, die dem Papier oder der Schrift gefährlich werden konnten. Als unnötig erwies sich dagegen eine besondere Reinigung, da im wesentlichen sauberes Wasser eingedrungen war. Nachdem während der folgenden Tage einige anfangs fehlende Hilfsmittel beschafft und nach Abschluss der Zügelarbeiten endlich alle Kräfte eingesetzt werden konnten, wurde die Behandlung zusehends intensiver. Stundenweise beschäftigte Studenten und Schüler unterstützten uns und bewährten sich vorzüglich. Den Vorrang hatten die Massnahmen zur Trocknung. Wir ersetzten die Glühbirnen der Deckenbeleuchtung durch Infrarotlampen, die zusammen mit einer grösseren Zahl von Heizstrahlern die sommerliche Hitze bis nahe ans Unerträgliche steigerten. Die so geförderte Luftumwälzung konnte sich noch besser auswirken, als wir eine grosse Zahl von Dachlatten mieteten, mit Ihrer Hilfe Roste errichteten und das geschädigte Gut so darauf ausbreiteten, dass die Luft nun auch von unten Zutritt hatte. Nach Ueberwindung einiger Bedenken entschlossen wir uns, die meisten Einbände - vorwiegend pergamentüberzogenen Pappdeckel und -rücken, welche die Feuchtigkeit am hartnäckigsten speicherten und in denen sich Bazillenherde zu bilden drohten - einfach abzureissen. Natürlich achtete man darauf, sogleich die dort etwa enthaltenen wichtigen Daten auf den Buchblock zu übertragen; liess sich das nasse Papier noch nicht mit Bleistift beschreiben, so wurden besondere Zettel mit den nötigen Angaben (Signaturen u.dgl.) beigelegt. Eingesteckte Streifen von verschiedener Farbe zeigten auch den jeweiligen Stand der Behandlung und die wechselnde Dringlichkeit weiterer Pflege an.

Als Desinfektionsmittel war Irganon DP 300 vorgesehen, ein hochwirksames Antimikrobium, das die Firma Geigy erst in den letzten Jahren für humanmedizinische Zwecke und zum Gebrauch in Spitalwäschereien entwickelt hat. Leider wurde es uns aber, obgleich sofort tele-

phonisch in Basel angefordert, mit schwer begreiflicher Verzögerung geliefert. Es wäre unverantwortlich gewesen, inzwischen die Hände in den Schoß zu legen. Wir verwendeten daher zunächst ein Gemisch von Alkohol und Desogen, und das endlich eingetroffene Irgasan kam nur noch einem verhältnismässig kleinen Restbestand zugute. Praktisch wurde so vorgegangen, dass mehrere Zweierequipen einen Band um den andern vornahmen, die gewöhnlich verklebten Blätter sorgsam voneinander lösten und sie - auch wenn sie noch feucht waren - mit einem breiten, in regelmässigen Abständen in die Lösung getauchten Haarpinsel bestrichen. Unmittelbar daneben aufgestellte Ventilatoren förderten die Verdunstung und schützten die Leute einigermaßen vor den auf die Dauer nicht ganz harmlosen Alkoholdünsten. Die fertig behandelten Bände wurden dann erneut zum Trocknen aufgestellt.

Die Aufgabe erschien anfangs fast uferlos, konnte aber schliesslich in überraschend kurzer Zeit bewältigt werden. Schon am 14. August durften wir unsere freiwilligen Helfer verabschieden, und zehn Tage später wurden auch die verfügten Benützungseinschränkungen wieder aufgehoben, denen sich übrigens unsere Besucher mit grossem Verständnis unterzogen hatten. Nun mussten nur noch die fertig getrockneten und desinfizierten, aber ihrer Einbände beraubten und manchmal ziemlich deformierten Bücher zwischen starke Kartons eingeschnürt werden, um dem Buchblock seine ursprüngliche Form zurückzugeben. Damit war einstweilen getan, was mit eigenen Kräften getan werden konnte; das Neubinden der beschädigten Bände durch private Buchbinder dürfte hingegen noch längere Zeit in Anspruch nehmen.

Das Staatsarchiv Zürich ist bei der Ueberschwemmung des Rechberg-Kellers sozusagen mit einem feuchten Auge davongekommen. Es ist der Zusammensetzung des betroffenen Archivmaterials einerseits, der raschen und zielbewussten Rettungs- und Instandstellungsaktion andererseits zu danken, dass keine unersetzlichen Quellen zugrundegegangen sind. Textverluste lassen sich nur bei einigen wenigen Doubletten-Bänden feststellen, die bei der Rückführung der nassen Bestände aus dem Lager Stampfenbach zuerst übersehen worden waren und daher mit

erheblicher Verspätung behandelt wurden; hier ist die Schrift stellenweise völlig ausgelöscht, während in den übrigen Büchern nur geringfügige Flecken und Verwaschungen an das Geschehene erinnern. Ob sich nicht etwa noch Spätfolgen bemerkbar machen, wird durch periodische Kontrollen zu prüfen sein.

Die Miniaturkatastrophe hat Kosten von schätzungsweise 10-20'000 Franken verursacht, die vom kantonalen Fonds zur Deckung von Mobiliarschäden übernommen werden. Der Betrag setzt sich zusammen aus rund 1500 Franken für verschiedenen Sachaufwand und die Entschädigung der zugezogenen Hilfskräfte während der ersten drei Wochen sowie aus den erst nach Abschluss der Arbeiten genauer zu berechnenden Buchbinderkosten. Nicht erfasst ist freilich der erhebliche Zeitaufwand des Archivpersonals. Ihm steht immerhin ein - übrigens auch in einer reichhaltigen Photodokumentation mit teilweise bizarren Bildern festgehaltener - Gewinn an Erfahrung gegenüber. Als praktische Uebung im hierzulande gern allzu theoretisch betriebenen Kulturgüterschutz betrachtet, könnten die geschilderten Vorgänge allenfalls sogar einen gewissen Nutzen zeitigen. Sollte man an zuständiger Stelle zur Einsicht kommen, dass auch auf diesem Gebiet Vorbeugen besser (vielleicht sogar billiger) als Heilen ist, und dass man Archive nicht in beliebig schlechten Räumen unterbringen sollte, so brauchte der 31. Juli 1970 nicht als ein schwarzer Freitag in unsere Archivgeschichte einzugehen.

U. Helfenstein